

Zeitschrift: Der Freidenker [1927-1952]
Herausgeber: Freigeistige Vereinigung der Schweiz
Band: 35 (1952)
Heft: 11

Artikel: Walter Niggs : religiöse Denker (Fortsetzung folgt)
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-410199>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 19.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Katholizismus unterstützte die absoluten Regierungen und predigte den Menschen, daß sie die Belohnung für die Unterwürfigkeit auf Erden im einem künftigen — zwar nicht nachweisbaren — Leben finden würden. Luther wollte einen theokratischen Staat und die Protestanten folgten der paulinischen Predigt in der Annahme einer gottgewollten Unterwürfigkeit, und Calvin glaubte, daß die Tyrannen zum Besten der unsterblichen Seele von Gott in seinem unerforschlichen Ratschlusse eingesetzt wären. Grasso liefert hierfür schlagende historische Beweise und schließt: «Während die christlichen Theologen die Unterwerfung unter die Despoten predigten, waren es die Revolutionäre — zum größten Teil Atheisten, Deisten und Agnostiker —, die ihre Stimme für Freiheit und liberale Demokratie erhoben.»

Man kann sich keinen größeren Gegensatz in der Staatsauffassung vorstellen, als den zwischen Calvin und Jefferson. Gegen die calvinistische Lehre, daß die Wahl des Staatsleiters Gottes Ratschluß sei und daß der gute Bürger sich daher ihm zu unterwerfen habe, prägte Jefferson in der Unabhängigkeitserklärung den Begriff, daß die Regierung von der Zustimmung der Regierten abgeleitet sei, und daß die Regierten die Form der Regierung zu ändern haben, wenn sie durch sie sich in ihrem Lebensrecht, ihrer Freiheit und ihrem Glück gefährdet sehen. «Was ist der stärkere demokratische Glaube» betont Grasso. «jener der christlichen Theologen oder jener der revolutionären Gründer unserer Vereinigten Staaten?»! «Jeffersons Idee der Menschenrechte ist nicht von der christlichen Theologie, sondern vom englischen Rationalismus und der französischen Aufklärung abgeleitet.

Weit später hat sich die christliche Lehre dem demokratischen Gedanken anzupassen gesucht und noch heute sehnen sich viele ihrer Vertreter nach den «guten alten Tagen» ihrer besonderen Privilegien auf Kosten ihrer Anhänger zurück.

Umgekehrt aber, so fährt Grasso fort, ist die Lehre von der Unterwerfung *dem Christentum und dem Kommunismus gemeinsam*. In beiden Fällen handelt es sich um autoritäre Organisationen, die auf dem Standpunkte stehen, das alleinige Monopol der Wahrheit zu besitzen und daher jeden öffentlich verfolgen zu dürfen, der eine eigene Meinung hat.

Der aktive politische Zusammenschluß aller geistig freien Menschen, so schließt der Verfasser, ist heute mehr als je das Gebot der Stunde.

Inzwischen hat ja ebenfalls in Amerika Blanshard in seinem in dieser Zeitschrift (Die Achse Washington—Rom, 35. Jahrgang Nr. 2) ausführlich besprochene Buche *«AMERICAN FREEDOM AND CATHOLIC POWER»* auf die Gefahr der Aushöhlung der bürgerlichen Freiheit durch das Entstehen eines Staates im Staate unter den Einflüssen der kirchlichen Kreise mit aller Eindringlichkeit hingewiesen. Sein erstes Kapitel «The duty to speak» (die Pflicht zu sprechen) ist ein Warnruf, der mit dem von Grasso belegten voll übereinstimmt.

Ganz kurz sei zum Schluß an unsere deutschen Erfahrungen erinnert. Im westdeutschen Bunde deutscher Länder sind die von den Nazis aufgelösten freireligiösen Gemeinden und der Deutsche Monistenbund für wissenschaftliche Weltanschauung und ethische Kultur wieder errichtet. In der unter sowjet-russischer Besetzung befindlichen Deutschen Demokratischen Republik hingegen gibt es weder eine freireligiöse Gemeinde, noch den Monistenbund. Ja, unsere früheren Mitglieder haben uns gebeten, ihnen unsere Zeitschrift nicht mehr zu senden. Führende Vertreter beider christlichen Bekenntnisse sind nach Moskau eingeladen worden und haben mit den russischen Kir-

Alleinauslieferung des «Freidenkers» für Deutschland:

Verlag Kurt Haslsteiner, Stuttgart O, Kernerstraße 32,
Postcheckkonto: Stuttgart 28 471.

chen verhandelt. Für Atheisten und Agnostiker besteht dort kein Interesse. Und schlagender kann wohl die Behauptung des Mr. Dulles über den Zusammenhang von Kommunismus und Atheismus nicht widerlegt werden. Das Gegenteil scheint mir größere Wahrscheinlichkeit zu haben. Das Monopol für die allein selig machende Wahrheit ist, wie Grasso mit vollem Recht hervorgehoben hat, eine Eigenart, die die Kirchen mit den Kommunisten gemeinsam haben. Der wissenschaftlich denkende Mensch weiß, daß es keine letzten Wahrheiten gibt, sondern daß jede neue Erkenntnis durch weitere Forschung korrigiert, vielleicht auch widerlegt werden kann, ohne dadurch für die Gegenwart ihren Wert zu verlieren. Die Überzeugung besserer Ordnung aller menschlichen Verhältnisse durch denselben forschenden Geist und die menschliche Vernunft unter strikter Ablehnung jedes Gewissens- und Gesinnungzwanges ist für die christlichen Kirchen ebenso unannehmbar, wie für den Kommunismus. Wer es hinnimmt, sich durch Unterwerfung auf Erden nach seinem Tode ein glückliches Leben im Himmel verdienen zu können, ist auch in Gefahr, an ein ewiges Glück auf Erden nach dem eigenen Tode zu glauben, das man sich durch Unterwerfung für die späteren Geschlechter schaffen kann. Der Kommunismus wird sich mit jeder Kirche aussöhnen können, niemals aber mit dem freien Geiste, der kein Dogma, auch kein kommunistisches Dogma anerkennen kann, der keine Autorität über sein Denken und Forschen duldet. Wie anders sähe die Welt heute aus, wenn Jeffersons «Bill of rights» im Jahre 1945 Weltgesetz geworden wäre!

Dr. Franz Koebner, Stuttgart.

Walter Niggs: Religiöse Denker

Von Ernst Akert.

(Fortsetzung und Schluß)

III.

Als dritten religiösen «Denker» präsentiert uns Walter Nigg den holländischen Maler *Vincent van Gogh*, dessen Vater ein holländischer protestantischer Pfarrer war. Der junge van Gogh zeigte früh zeichnerische Begabung, aber auch pietistische Allüren, die ihn je länger je mehr bis zum Wahnsinn verfolgten. Er versuchte sich nach Absolvierung einer Lehrzeit in einem Kunsthandelsgeschäft bei seinem Oheim in London, als Gehilfe in einem Geschäft in Paris, dann als Aufseher in einem Knabepensionat in London, dann als Gehilfe bei einem Methodistenprediger und schließlich als Buchhandlungsgehilfe in Holland. Typisch ist ein schroffes Benehmen des etwas eckigen van Gogh gegenüber den Kunden im Kunsthandelsgeschäft in Paris, wo er den Kunsthändel als Gewinnsucht und diese als «anständigen Diebstahl» erklärte und deshalb entlassen wurde. Mit 24 Jahren begann van Gogh mit Hilfe seiner Eltern sich in Amsterdam auf die Maturität vorzubereiten, damit er nachher hätte Theologie studieren können, aber die intensive, krankhafte Beschäftigung mit pietistischen Problemen machte ihn unfähig, sich die nötigen Kenntnisse in der griechischen und hebräischen Sprache anzueignen!

Um die mangelnde Fähigkeit zur Konzentration im Sprachenstudium zu erlangen, begann er sich zu kasteien, sich mit einem Knüppel zu schlagen, in der kalten Jahreszeit auf dem bloßen Boden einer Scheune zu schlafen und sich des Fleischgenusses zu enthalten, sodaß seine Schwester sich zu dem Ausspruch veranlaßt sah, «Er wird noch stumpfsinnig vor Frömmigkeit!» In seiner religiösen Verkrampftheit schrieb er häufig fromme Briefe an seine Eltern mit Bibelsprüchen und in einer Schrift, die oft nicht mehr leserlich war, aus lauter Tintenkleksen ohne Sinn bestand. Er sah ein, daß er sein Ziel, ein bürgerlicher Pfarrer zu werden, nicht erreichen konnte, brach seine Studien ab und wollte ohne theologisches Studium Laienprediger werden. Nach Absolvierung eines drei Monate dauernden Kurses in einer Missionsschule wollte man ihn nicht als Missionar verwenden, da er ein ungestümes Wesen zeigte. Aber er ging auf eigene Faust vor und zog in ein armseliges Dorf des belgischen Kohlenreviers, in die Borinage, um den ausgemergelten Kohlenarbeitern, den Aermsten unter den Armen, das Evangelium nahe zu bringen. Dabei besaß van Gogh kein Rednertalent entweder überstürzten sich seine Worte oder sie blieben ihm im Halse stecken, wenn er auf Ablehnung stieß. Durch Gebräden half er seiner Unfähigkeit nach, sich klar auszudrücken. Ja er soll sogar mit einem Zungenfehler behaftet gewesen sein! Nachdem er schon in den ersten Tagen seines Wirkens in der Borinage all sein Geld und seine Kleider verschenkt hatte, bezog er eine leerstehende Hütte, wo er in einem leeren Raum lebte, nur auf einem Strohsack schlief, bedeckt von einer Jacke. Er wollte ganz wie die Kohlenarbeiter leben, in gleicher Armut und ihnen gleich sein, weshalb er sich das Gesicht mit Ruß bestrich. In hingebender Weise pflegte er die Kranken, bis er in einer Typhusepidemie selbst vom Fieber fast aufgerieben wurde. Als van Gogh nach mehr als zweijähriger Tätigkeit als Missionar im Kohlendistrikt in seinem Wirken auch revolutionären Gedanken Ausdruck gab, seiner Empörung über die grenzenlose Ausbeutung der Arbeiter Worte lieh, wurde er von dem bürgerlichen Missionskomitee in Brüssel fallen gelassen. Dies bewirkte bei van Gogh eine Krise seines Glaubensbekenntnisses. Er fing an zu zweifeln und das Ende «war der Bruch mit der pietistischen Christentumsauffassung». Er ging ins Lager der Ketzer über. Er kehrte sich vom kirchlichen Christentum mit solcher Endgültigkeit ab, daß dieser Schritt nie mehr rückgängig gemacht werden konnte. Bis zu seinem Tode wollte van Gogh vom offiziellen Christentum nichts mehr wissen. Es kam zum Bruch mit seinem Vater, dem er rund heraussagte, daß er das ganze System dieser Gottesverehrung abscheulich fände und es mit seinem sonntäglichen Kirchgang für immer vorbei sei. Van Gogh empfand jetzt die Begriffe, die sein Vater als Vertreter der Kirchlichkeit über Gott, Menschen, Sittlichkeit und Tugend hatte, nur als dummes Geschwätz und, wenn er in der Bibel las, so sah er wiederum ganz andere Dinge als sein Vater. «Was er sich nach einem akademischen Rezeptchen da heraus holt, das kann ich darin durchaus nicht finden.» Eine förmliche Wut gegen die Kirche ergriff ihn, «in der man verstockt und versteinert wird». «Orthodoxe Pfarrer mit Schweinsgesichtern» konnte er fortan nicht mehr ausstehen. «Die ganze Universität, zum mindesten, was die Theologische anbelangt, betrachte ich als eine unsagbare Schwindelwissenschaft, als eine Zuchtschule des Pharisäismus.» Soweit war van Gogh sicher ein «Denker», aber es bedurfte des Entzuges des Brotkorbes, um ihm die Augen zu öffnen. Daß er glaubte, ein anderes als das offizielle Christentum sollte möglich sein, sollte verwirklicht werden können, das war ein offensichtlicher Irrtum und ein Beweis, daß seine

Denkfähigkeit eben doch außerordentlich beschränkt war. Die Einsicht, daß der Standpunkt und die Religion der «anständigen Leute die Welt zu einer Art Narrenhaus» machten, ist ein Schritt zur Klarheit, aber es gehört noch etwas mehr dazu. Der Fall muß zu Ende gedacht werden.

Van Gogs «Religiosität» blieb an einem Gott kleben, an etwas, «das er nicht definieren konnte, das ihm lebendig und wirklich erschien, als eine Art System, etwas Wunderbares; das Leben oder die menschliche Natur, das war sein Gott oder so gut als sein Gott. Der Gott der Pfaffen war für ihn mausetot!»

In der modernen Zeit, meint Walter Nigg mit Recht, ist mit der Evangeliumsverkündung in direkter Form überhaupt nicht mehr an die Menschen heranzukommen. Die christliche Kirche hatte der Not der vom Kapitalismus ausgebeuteten Arbeitermassen gegenüber versagt, sie war in einer Gleichgültigkeit stecken geblieben, die unbegreiflich war oder vielmehr nur zu begreiflich, weil sie eben zum Büttel der herrschenden Klassen geworden war. «Die Arbeiter hatten sich deshalb dem Sozialismus zugewendet, der sich tatkräftig für die Besserung der unhaltbaren Lage des Proletariates einsetzte und für dasselbe unendlich mehr getan hat als die versagende Kirche» (Nigg).

Van Gogh wandte sich wieder dem Zeichnen zu und fand nach einer Zeit größter Not den Weg zum Künstler. Wie eine Besessenheit, wie eine Wut kam es über ihn. «Unaufhörlich zwang ihn sein ‚Dämon‘ zu arbeiten». Vor der größten Not bewahrte ihn die treue Freundschaft seines Bruders, der nicht an seinem Wiederaufstiege zweifelte.

In einem Briefe an seinen Freund Rappard schreibt van Gogh: «Die Französische Revolution ist das allergrößte moderne Ereignis, das moderne Evangelium, nicht minder erhaben als das von Anno Eins!» Diese Gleichstellung der Folgen der Französischen Revolution mit denjenigen der Gründung der christlichen Religion zeugt von einem Wirklichkeitssinn und einer objektiven Geschichtsbetrachtung, die von Walter Nigg als Wirklichkeitsreligiosität bezeichnet wird, die den Maler van Gogh auch veranlaßt habe, es abzulehnen, biblische Bilder zu malen.

Wenn bei diesem Vergleiche zwischen dem «Evangelium von Anno Eins» und der «Frohen Botschaft von 1782», dem Evangelium der Menschenrechte, zwar wie bei jedem Vergleiche, von einem «hinkenden Vergleiche» gesprochen werden muß, indem die Bedeutung der Französischen Revolution bei weitem diejenige der Gründung des Christentums übersteigt, so ist schon die Gleichstellung, die van Gogh gewagt hat, eine historische Tat und beweist, daß diese Beurteilung und sein weltanschaulicher Standpunkt durchaus weltlich und nicht «religiös» waren.

Auch die Einstellung zum Leben, sein Lebensglaube, sein Lebenshunger, seine ekstatische Naturfreude sind mit Verlaub nichts «Religiöses», sondern etwas rein Menschliches. Man kann, wenn der Zweck die Mittel heiligt, schließlich aus allem Religiösen fabrizieren — mit Hilfe von Geschwätz, das oft zu stark um die religiösen Denker herumwuchert. Die «religiösen Denker» des Herrn Walter Nigg: Kierkegaard, Dostojewskij und van Gogh entpuppen sich als sonderbare Heilige. Alle sind sie komische «Denker» und religiös ist offenbar eine Bezeichnung, von der man etwas anderes erwartet.

Bedauerlich ist, daß die Büchergilde Gutenberg auf diesen Nigg hereingefallen ist.

Gib den «Freidenker» an Deine Freunde weiter!